

Gerhard Stickel

Englisch-Amerikanisches in der heutigen deutschen Lexik und was die Leute davon halten

Keine Theorieskizze, kein Projektergebnis, sondern nur eine paar informelle Bemerkungen zu einem aktuellen sprachlichen Thema, über das ich auch mit Hartmut Schmidt hin und wieder sprechen konnte. Ich beginne mit einem Zitat:

„Mit dem immer wachsenden Einfluß englischen Wesens mehren sich neuerdings in bedenklicher Weise die aus dem Englischen stammenden Fremdwörter. Auch in dieser Spracherscheinung treten die alten Erbfehler des deutschen Volkes wieder hervor: Überschätzung des Fremden, Mangel an Selbstgefühl, Mißachtung der eigenen Sprache“.

Diese Klage über die Zunahme an Anglizismen im Deutschen ist ziemlich genau 100 Jahre alt. Sie ist Teil der von Hermann Dunger verfassten Erklärung „Wider die Engländerei in der deutschen Sprache“, die 1899 in Zittau von der Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins einstimmig angenommen wurde (Dunger 1909, Vorwort). Die, wie es heißt, „an alle Freunde der Muttersprache“ gerichtete „dringende Mahnung, diesem neu aufkommenden Fremdwörterunwesen mit Entschiedenheit entgegenzuwirken“, scheint in den Folgejahren nicht die erwünschte Wirkung gezeitigt zu haben. 1909, also zehn Jahre später, sieht sich Dunger zu einer erweiterten Auflage veranlasst, in der er eine Vielzahl neuer unliebsamer Entlehnungen aus dem Englischen aufführt, die in der Zwischenzeit in verschiedenen Sach- und Fachbereichen, aber auch im deutschen Alltagsleben in Gebrauch gekommen waren. U.a. äußert er seinen Unmut darüber, dass man neuerdings ein kleines Kind „baby“ nenne:

„Das jüngste Kind der Familie wird allenthalben *Baby* genannt. In den Ankündigungen unserer Geschäftshäuser liest man von Baby-Wäsche, Baby-Kleidchen, Baby-Schuhen; in Berlin gibt einen Baby-Basar, wo die deutsche Mutter für ihr deutsches Kind ein Kästchen mit der Inschrift *Baby's Toilet Box* kaufen soll!“ (Dunger 1909, S. 18).

Offensichtlich hat es in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts über *Baby* eine ähnliche Diskussion gegeben wie gegen Ende des Jahrhunderts über das Wort *kids*.

Interessant fand ich bei der Lektüre dieser alten sprachpflegerischen Schrift, dass neben einer Reihe von Anglizismen, die heute ganz unauffällig in allgemeinem Gebrauch sind wie z.B. *Boiler, Film, Partner, Pudding* und *Safe* eine große Anzahl von entlehnten Ausdrücken getadelt werden, die im wilhelminischen Deutschland offensichtlich gern gebraucht wurden, derzeit aber in deutschen Kontexten kaum oder gar nicht mehr vorkommen. Selbst in Tennisclubs, die traditionell sehr anglophon orientiert sind, würde man sich heutzutage mit seinen hiesigen Bekannten kaum mehr zum *Luncheon, Supper* oder *Dinner* im *Grill-room* verabreden, zu einer *Garden-Party* oder zum *Five o'clock tea* im häuslichen *Drawing-room*, um An- und Verkauf von *Shares* zu erörtern. In Berlin und Dresden scheint dies zum Jahrhundertbeginn durchaus üblich gewesen zu sein. Solche Ausdrücke sind längst außer Gebrauch geraten wie auch *Havelock, Ulster, Ribbon Tie, Mackintosh, Fronts, Knicker-bockers* und *Reefer*, die man nicht mehr trägt, die *Dog-carts, Gigs, Breaks, Tilburies* und *Broughams*, mit denen kein Mensch mehr fährt, die Tänze *Two step, Sir Roger* und *Cake walk*, die kaum mehr jemand kennt, oder *Hotchpotch* und *Mock-turtle-soup*, die man anders als *Rostbeef* und *Rumpsteak* auf hiesigen Speisekarten nicht mehr findet. Dafür kannten Dunger und seine Zeitgenossen noch keine *Hamburger, Cheeseburger* und *Hot Dogs*, trugen kein *T-Shirt, Sweat-Shirt, Dress-Hemd, Shorts* oder *Jeans*, fuhren in ihrer Freizeit weder *Skateboard, Mountainbike* noch *Inline-Skates* und diskutierten als Geschäftspartner sicher nicht darüber, ob sie das *Recyclen* demnächst *outsourcen* sollten. Mit dem Kommen und Gehen mancher Sachen und Sachverhalte kommen und gehen offensichtlich auch die Wörter. Dies gilt aber nicht generell.

Als bemerkenswert fällt beim Wiederlesen von Dunger auch auf, dass in einigen Sach- und Lebensbereichen, die damals wie heute von besonderem allgemeinen Interesse waren und sind und die sich nicht entscheidend geändert haben, dennoch lexikalische Veränderungen eingetreten sind, und zwar Veränderungen, die von den Sprachpflegern zu Dungers Zeit propagiert wurden. Ein besonders deutliches Beispiel

ist die Lexik des Fußballspiels, die zu Beginn dieses Jahrhunderts nach dem Herkunftsland noch sehr englisch geprägt war. Ausdrücke wie *back*, *center*, *drawn*, *free-kick*, *half-time*, *off side*, *penalty-kick*, *score* und andere sind längst durch *Verteidiger*, *Mitte*, *unentschieden*, *Halbzeit*, *abseits*, *Strafstoß* und *Spielstand* ersetzt. Nur im schweizerischen Fußball heißt es weiterhin *Corner* statt *Ecke* und *Goal* statt *Tor*. Zu den Bedingungen für diese erfolgreichen Verdeutschungen gehörte zweifellos der hohe Organisationsgrad des Fußballwesens in Deutschland, der die Durchsetzung von Sprachregelungen ermöglichte, vergleichbar etwa den etwas früher eingeführten Verdeutschungen von Gallizismen in der Post- und Eisenbahnterminologie. Erwähnenswert sind auch die von Dunger und andern empfohlenen Lehnübersetzungen und Lehnbildungen, die sich ebenfalls durchgesetzt haben und deren englische Vorbilder heute kaum mehr bekannt sind, also *Außenseiter* für *outsider*, *Buchmacher* für *book-maker*, *Gardinenpredigt* für *curtain-lecture*, *Gemeinplatz* für *common place*, *Hinterwäldler* für *backwoodsman*, *Jungfernrede* für *maiden speech*, *Rollschuh* für *roller-skate*, *Selbstverwaltung* für *self-government*, *Warenhaus* für *warehouse*, *Wolkenkratzer* für *sky-scraper* und manche andere (s. Dunger, S. 15 ff.). Auch sie Ergebnisse organisierter Sprachpflege, besonders der des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, dem Dunger angehörte.

Seit Dunger und dem von ihm initiierten Kampf „wider die Engländererei in der deutschen Sprache“ ist in Deutschland, mit Deutschland und der deutschen Sprache viel passiert. Der Allgemeine Deutsche Sprachverein, später Deutsche Sprachverein, führte nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg seinen Kampf gegen Fremdwörter, einschließlich der Anglizismen, unvermindert weiter. Die Nazis nutzten diesen weitgehend chauvinistisch motivierten Sprachpurismus in den ersten Jahren ihrer Herrschaft für ihre Zwecke, um ihn dann 1940 abzublasen, weil er zu ihren damaligen Weltmachtplänen nicht mehr passte (s. Bernsmeier 1983). Dies wurde von großen Teilen der deutschen Bevölkerung aber anscheinend nicht bemerkt – schließlich war Krieg – so dass sich nach dem ebenfalls verlorenen Zweiten Weltkrieg lange die Meinung halten konnte, der Sprachpurismus sei von den Nazis, wenn nicht erfunden, so doch auf die Spitze getrieben und erst nach dem Krieg von den Siegermächten unterbunden worden. An den Entlehnungen, die in der Nachkriegszeit zunehmend

aus dem amerikanischen Englisch kamen, wurde deshalb in der Öffentlichkeit zunächst nur wenig Kritik geübt. Auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Anglizismengebrauch in der alten Bundesrepublik und in der DDR kann ich nicht näher eingehen. Es gehört jedenfalls zu den Kuriosa der neueren deutschen Sprachgeschichte, dass Kritik am Gebrauch von Anglizismen in der DDR früher einsetzte – u. a. in Folge des Kalten Kriegs – und sich besonders auf den anderen deutschen Staat bezog. Englisch wurde in den 50er Jahren von offizieller Seite als „Sprache des Imperialismus“ kritisiert und die Westdeutschen wegen der vielen Übernahmen aus dieser Sprache getadelt (s. Lehnert 1990, bes. S. 23ff.).

Für die heimische Germanistik der Nachkriegszeit waren die Anglizismen im Deutschen kein wichtiges Thema und sind es bis vor Kurzem auch nicht geworden. Dieses Untersuchungsfeld wurde vor allem von deutschsprachigen Anglisten wie Carstensen, Galinsky, Lehnert, Viereck und anglophonen Germanisten wie Clyne, Duckworth und Stanforth bestellt (nähere Angaben in Stickel 1984). Bezeichnenderweise stammt die einzige größere Darstellung der Geschichte des deutschen Sprachpurismus von dem Neuseeländer Alan Kirkness (1975). Den Anglisten Carstensen und Busse haben wir das dreibändige „Anglizismen-Wörterbuch“ (1993-1995) zu verdanken, das rund 3500 Ausdrücke behandelt, die vor allem seit Kriegsende in Deutsche übernommen worden sind. Immerhin beziehen sich mehrere der genannten Anglizismusforscher in ihren Klassifikationen von Anglizismen ausdrücklich oder implizit auf die Entlehnungstypologie des Germanisten und Sprachhistorikers Werner Betz (zuletzt 1975), die dieser aber nicht für Anglizismen, sondern zur Beschreibung lateinischer Einflüsse auf das mittelalterliche Deutsch entwickelt hatte.

Der Kampf von Dunger, seinen zeitgenössischen und den nachfolgenden Sprachfreunden gegen die „Engländerei“, gegen den Gebrauch von Anglizismen, beruht auf bestimmten Einstellungen, also einigermaßen beständigen Werthaltungen gegenüber dem Gebrauch solcher dem Englischen entlehnter Ausdrücke. Sie werden als schädlich angesehen, als Gefahr für die deutsche Sprache und die Deutschen, die ihre politische und kulturelle Identität vor allem in ihrer Sprache finden. Anglizismen

werden ähnlich bewertet wie Gallizismen und andere Romanismen in früheren sprachpuristischen Zeiten, seit dem 19. Jahrhundert verstärkt durch ästhetische und hygienische Vorstellungen von Sprachreinheit, die auf Hypostasierungen von Sprache als Gebäude oder Lebewesen zurückgehen, das sauber und gesund zu halten sei. Das ist in Untersuchungen von Knobloch (1988) und Gardt (1997) detailliert dargestellt und gedeutet worden.

Was die „Leute“ zu Dungers Zeit, also die Sprachteilhaber, die nicht als Germanisten oder sonst wie professionell mit Sprache befasst waren, was also diese Leute von den Anglizismen im Deutschen hielten, ist nicht bekannt, da sie nicht gefragt worden sind. Anzunehmen ist aber, dass sich manche Leute von den Warnungen der Sprachpfleger beeindrucken ließen – man denke an die erwähnten Verdeutschungen – andere aber nicht, denn viele der von Dunger kritisierten Anglizismen sind noch heute in Gebrauch, und das obwohl der Sprachpurismus bis in die Nazizeit viele Anhänger in Politik und Bildungswesen hatte.

Was nun meinen die Leute heute, will sagen, die gegenwärtigen Teilhaber der deutschen Sprache außerhalb der professionellen germanistisch-linguistischen Szene? Ich bin dem über die Jahre hin in drei Untersuchungen nachgegangen, die z.T. auch andere Fragen betrafen. Weil darüber schon bei anderen Gelegenheiten berichtet worden ist, will ich nur kurz darauf eingehen.

Anfang der 80er Jahre habe ich einige hundert Leserbriefe und Sprachglossen aus deutschsprachigen Zeitungen ausgewertet und die näher geprüft, die explizit auf Fremdwörter, besonders Anglizismen, Bezug nahmen. Nur wenige Brief- und Glossenschreiber ließen damals eine positive oder abwägende Einstellung zu den Anglizismen im Deutschen erkennen. Über 70 % sprachen sich entschieden gegen den Anglizismusgebrauch aus, meist mit Beispielwörtern und oft auch mit Forderung nach Abhilfe und entsprechenden Appellen an Staat, Medien und Bildungseinrichtungen (s. Stickel 1984). Einige der Formulierungen, mit denen die ablehnende Haltung erläutert oder begründet wurde, könnten aus frühen Veröffentlichungen des Allgemeinen Deutschen

Sprachvereins stammen, so die rhetorische Frage eines Leserbriefschreibers:

„Welche andere Nation würde sich so ihrer eigenen Sprache entkleiden?“
(Kreiszeitung Wesermarsch 6.9.80)

Der hohe Anteil von Anglizismengegnern unter den Verfassern der untersuchten Texte kann aber nicht als repräsentativ für die Meinungsverteilung in der Gesamtbevölkerung vor 15 Jahren angesehen werden. Jeder erfahrene Zeitungsredakteur weiß, dass man seiner Zeitung vor allem dann schreibt, wenn man sich ärgert, und nur selten, wenn man sich freut. Die wenigen positiven Stellungnahmen waren oft auch Erwidierungen auf negative Äußerungen in einer früheren Ausgabe derselben Zeitung. Festhalten lässt sich aber, dass von den Menschen, die sich auch öffentlich über sprachliche Themen äußern, eine deutliche Mehrheit Anfang der 80er Jahre gegenüber Anglizismen negativ eingestellt war.

Einige Jahre später habe ich die Datengewinnung intensiviert mit einer gezielten Zeitungsumfrage (Stickel 1987). Aus einer erweiterten Menge von Sprachglossen und Leserbriefen wurden die dominanten sprachlichen Themen und Meinungen (u. a. zu Sprachverfall, grammatischer Richtigkeit, Hochsprache und Dialekten, sprachlichen Umgangsformen und eben Fremdwortgebrauch) ermittelt, in Frageform gebracht und als Fragebogen unter der Überschrift „Was halten Sie vom heutigen Deutsch“ in zwei Regionalzeitungen veröffentlicht. In kurzer Zeit ergab sich ein Rücklauf von fast 700 Einsendungen. Was die Fremdwörter, speziell Anglizismen angeht, wurde der aus den Leserbriefen und Glossen gewonnene Eindruck verstärkt. 77 % der Beteiligten meinten, dass „insgesamt zu viele Fremdwörter gebraucht werden“. Mehrere von ihnen gaben über den ausgefüllten Fragebogen hinaus eine Vielzahl von Beispielen für unliebsame Anglizismen an. Auch bei dieser Umfrage kann wegen des gewählten Verfahrens nicht von einem repräsentativen Ergebnis gesprochen werden. Festhalten ließ sich aber: Wenn man Mitte der 80er Jahre westdeutsche Zeitungsleser nach dem Fremdwortgebrauch im Deutschen fragte, äußerte die große Mehrheit derjenigen, die auf diese Frage eingingen, eine negative Meinung. Unklar bleibt freilich, wie groß der Anteil der

hinreichend an Sprache Interessierten damals an der Gesamtbevölkerung war.

In dieser Hinsicht ergiebiger, wenn auch immer noch nicht ganz zufrieden stellend, war dann eine Umfrage, die ich im Winter 1997/98 mit Unterstützung eines erfahrenen demoskopischen Instituts als reguläre Repräsentativerhebung durchführen konnte. Auch deren Ergebnisse sind veröffentlicht (zuletzt Stickel/Volz 1999). Deshalb nur kurz zu den Teilergebnissen, die unser Thema betreffen. Eine der Ausgangsfragen war die nach dem generellen Interesse an sprachlichen Fragen. Von den insgesamt rund 2000 in ganz Deutschland Befragten gaben weniger als die Hälfte (43,5 %) an, an sprachlichen Fragen zwischen „mittel“ und „sehr stark“ interessiert zu sein. Mehr als die Hälfte (56,5 %) zeigten sich sprachlich „wenig“ oder „gar nicht“ interessiert. Die Antwortverteilung war hierzu wie auch bei mehreren anderen Fragen unter West- und Ostdeutschen fast gleich. Eine weitere Frage betraf sprachliche Veränderungen der letzten 5-10 Jahre. Nur knapp der Hälfte der Gefragten (44,6%) sind Veränderungen aufgefallen, und von diesen bewertet die überwiegende Mehrheit (93,6 %), d.h. rund 40% der Gesamtstichprobe, die Veränderungen als ganz oder teilweise schlecht. Die Teilgruppe der Befragten, die überhaupt Sprachveränderungen bemerkt haben, wurden dann nach Beispielen gefragt. Die mehrmals gemachten Angaben sind in der folgenden Häufigkeitsliste zusammengestellt.

Beispiele für sprachliche Neuerungen:	zusammen	West	Ost
Anglizismen/Anglismen/Amerikanismen	182	75	107
<i>geil/affengeil/Oberaffengeil ...</i>	114	74	40
<i>cool (sein/bleiben)</i>	109	75	34
<i>Kids (statt Kinder)</i>	103	26	77
<i>okay/o.k</i>	35	15	20
Rechtschreibreform (<i>Schiffahrt, dass ...</i>)	25	18	7
<i>Team</i>	25	–	25
<i>in (sein)</i>	23	12	11
<i>out</i>	23	14	9
<i>Internet</i>	23	13	10
<i>super</i>	21	5	16
<i>Ossi(s)</i>	18	4	14
<i>Wessi(s)</i>	18	4	14

<i>Shopping/shoppen</i>	17	3	14
Jugendsprache	17	13	4
Computersprache/Computerwörter	15	11	4
<i>Rentnerschwemme</i>	12	2	10
<i>Bock (Null Bock/keinen Bock haben)</i>	12	12	–
<i>mega-(gut/in/out ...)</i>	11	9	2
<i>Handy</i>	10	4	6
Wende-Deutsch	10	2	8
Fremdwörter	9	6	3
<i>Hallo (als Gruß)</i>	9	5	4
Ordinäre Sprache/Fäkalienwörter ...	9	7	2
<i>relaxen/relaxed</i>	9	3	6
<i>Scheiße</i>	9	8	1
<i>Elchtest</i>	8	4	4
<i>Mobbing</i>	8	4	4
<i>Peanuts</i>	8	3	5
<i>Shop</i>	8	3	5
<i>Power (haben)</i>	7	3	4
<i>Tschuß</i>	7	2	5

(aus: Stickel/Volz 1999, S.20)

In der Liste sind die als Beispiele genannten objektsprachlichen Ausdrücke kursiv gesetzt, die allgemeinen Benennungen sprachlicher Erscheinungen recte. Neben der gesamtdeutschen Häufigkeit sind jeweils auch die west- und die ostdeutschen Häufigkeiten angegeben. Quantitativ bemerkenswert ist die häufige Nennung von Anglizismen. Neben den allgemeinen Bezeichnungen „Anglizismen, Anglismen, Amerikanismen, Angloamerikanisch“ etc. sind auch viele der in der Frequenzliste folgenden Beispielausdrücke Anglizismen (*cool, kids, Handy, relaxen, shoppen*). Dass damit durchweg unliebsame Neuerungen gemeint sind, ergibt sich aus der erwähnten vorausgegangenen Frage nach der Bewertung von Sprachveränderungen, aber auch aus den Kommentaren, die von einigen der Interviewer festgehalten worden sind, unter anderen:

- „Cinema, easy, Meeting, Park-and-Ride, Science Fiction, BahnCard, Mountainbike: Wo bleibt die deutsche Sprache?“
- „Neue Amerikanische Wörter gehören hier nicht hin“
- „Zu viele englische Begriffe wie T-Shirt“

- „Champion-League und andere alberne Begriffe“
- „Im Prinzip werden deutsche Worte durch englische abgelöst und das meist schlechter. Beispiel: Freizeithose in Workout. Sinnlos!“

Auch der lange Rest der Frequenzliste, von der ich nur den Anfang wiedergegeben habe, enthält viele weitere Anglizismen, unter denen aber ebenfalls keine seltenen, schwer verständlichen Exotismen zu finden sind. Die angegebenen Ausdrücke sind vielmehr als prototypisch für eine bestimmte Menge unerwünschter lexikalischer Neuerungen anzusehen, für Anglizismen eben. Die Aversion richtet sich also weniger gegen Schwerverständlichkeit oder formale Andersartigkeit der betreffenden Wörter, sondern gegen ihre symbolische Fremdheitsqualität. Anglizismen werden auch deshalb abgelehnt, weil man die vermuteten oder tatsächlichen Motive für ihren Gebrauch missbilligt. Aus den Umfrageergebnissen kann jedoch nicht darauf geschlossen werden, dass diese negative Einstellung bei der Mehrheit der erwachsenen Deutschen anzutreffen sei. Die Mehrheit der Befragten hat zwar keine positive Einstellung, ist aber, wie erwähnt, an sprachlichen Fragen, zu denen Anglizismen nun einmal gehören, kaum oder gar nicht interessiert. Anders wäre auch nicht zu erklären, warum die deutschsprachige Bevölkerung als Kollektiv sich zu Anglizismen so inkonsequent verhält wie ein Alkoholiker zum Schnaps. Er hört zwar oft und deutlich, dass das Trinken schädlich sei, kann es aber nicht lassen. Damit will ich die Anglizismen im Deutschen nicht mit einer Krankheit vergleichen, wie das manche Sprachpfleger auch heute noch tun. Ich will damit nur darauf hinweisen, dass die Sprachgemeinschaft in ihren Einstellungen zu Anglizismen in sich widersprüchlich ist, wobei die negativ Eingestellten sich zwar vernehmlich äußern, aber bis vor Kurzem jedenfalls eine Minderheit waren. Zurzeit vermag ich nicht deutlich zu erkennen, ob es zu nachhaltigen Verschiebungen in der Meinungs- und Einstellungsverteilung kommt oder vielleicht schon gekommen ist. Einige Anzeichen für eine solche Verschiebung gibt es, auf die ich nur noch kurz eingehen will.

Ersetzte man in der zu Anfang zitierten 100 Jahre alten Resolution gegen die „Engländererei“ das Adjektiv *englisch* durch *amerikanisch* oder *anglo-amerikanisch*, könnte das Textstück auch aus Sprachglossen oder

Leserbriefen stammen, wie sie seit Jahren wieder vermehrt in deutschsprachigen Zeitungen zu lesen sind. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung fragt in einem von ihrem Präsidenten vor Kurzem herausgegebenen Sammelband, ob die deutsche Sprache unter dem Einfluss der englischen „in Not“ geraten sei (Meier 1999). Der im vorletzten Jahr gegründete Verein „zur Rettung der deutschen Sprache“, der sich vor Kurzem in „Verein zur Wahrung der deutschen Sprache“ umbenannt hat, will ausweislich seiner „Leitlinien“ zwar „keinem Purismus, keiner Deutschtümelei und schon gar keinem Sprachpurismus das Wort“ reden, meint aber:

„Durch die inflationär vermehrte Aufnahme von angloamerikanischen Wörtern und Wendungen droht sich insbesondere die deutsche Sprache in einem Maße zu verändern, das weit über das hinausgeht, was sie in ihrer Geschichte durch Übernahme z.B. aus dem Lateinischen und Französischen erfahren hat. Darum messen wir der Eindämmung der Sturzflut von überflüssigen Anglizismen, die über unsere Sprache hereingebrochen ist und hereinbricht, die höchste Priorität zu“ (Leitlinien 1998).

Die Feststellung, dass es Gleiches oder Ähnliches schon gegeben hat, dass es früher schon gesagt oder geschrieben worden ist, ist als Argument ambivalent. Es kann als beruhigender oder resignativer Hinweis auf einen Topos, auf die ewige Wiederkehr des Gleichen verwendet werden oder auch als Begründung dafür, dass das Problem schon alt sei und nun endlich etwas geschehen müsse.

Der Verein zur Wahrung der deutschen Sprache hat inzwischen über 6000 Mitglieder. (Zum Vergleich: Die moderate „Gesellschaft für deutsche Sprache“ hat es in über 40 Jahren auf nicht mehr als rund 2000 Mitglieder gebracht, von denen viele nun dem neuen Verein beigetreten sind.) Beigetreten sind auch einige Linguistenkollegen, die sich früher eher deskriptiv mit sprachlichen Phänomenen befasst haben. Viele von uns aber stehen den Phänomenen der Veränderung des deutschen Wortschatzes durch Anglizismen und den oft stark emotionalisierten Reaktionen auf diese Veränderungen etwas hilflos gegenüber. Soweit wir unser linguistisches Handwerk in einer der verschiedenen Phasen und Varietäten des Strukturalismus gelernt haben, fühlen wir uns an den Imperativ gebunden: „Leave your language alone“ (Robert A. Hall Jr.

1950). 'Lass deine Sprache in Ruhe!' Linguistik hat danach Sprache und Sprachliches zu beschreiben, möglichst auch zu erklären, nicht aber zu kritisieren oder gar zu verändern. Dass Sprache veränderbar ist, haben die früheren Verdeutschungsaktionen gezeigt, von denen ich einige erwähnt habe. Sollten wir also weiterhin ausschließlich beschreiben und diagnostizieren oder uns, wie es die zu Sprachpflegern mutierten Kollegen wohl meinen, auch als Therapeuten betätigen?

Zögern lässt mich – wie vermutlich andere Linguisten – was von früheren Sprachpflege- und Sprachreinigungsbemühungen und deren Motiven bekannt ist. Die Ratlosigkeit wird m.E. aber auch dadurch bewirkt, dass nicht ohne weiteres klar ist, was in dem angesprochenen Phänomenkomplex Gegenstand wissenschaftlicher Beschreibung und Analyse sein kann. Untersuchungsgegenstände können sein:

- a) die lexikalischen Einheiten selbst; d.h. die Ausdrücke, die aus dem Englischen, neuerdings vor allem der amerikanischen Varietät des Englischen ins Deutsche übernommen und hier lexikalisiert worden sind, also mehr als okkasionell gebraucht werden;
- b) die Kommunikations- und Sachbereiche oder Textsorten, in denen Neuentlehnungen häufig vorkommen und bemerkenswert häufig gebraucht werden;
- c) die erkennbaren und ermittelbaren Gründe und Zwecke der Entlehnungen;
- d) Veränderungen, die durch entlehnte lexikalische Einheiten in Teilen des Lexikons eventuell auch in Phonologie und Morphosyntax des Deutschen bewirkt werden oder schon bewirkt worden sind;
- e) die Einstellungen zum Gebrauch der entlehnten Elemente, einschließlich der vorgeblichen und tatsächlichen Gründe und Motive für die Einstellungen;
- f) und auch noch der Vergleich von Transfer- und Sprachkontaktprozessen, die das Deutsche betreffen, mit solchen, die sich auf andere Sprachen auswirken, darunter vor allem die europäischen Nachbarsprachen.

Die Frage danach, was die Leute von dem Englisch-Amerikanischen in der deutschen Lexik halten, habe ich damit verändert in: Was halten die Linguisten davon? Wie können sie als Wissenschaftler mit diesem Teil des aktuellen Sprachwandels umgehen? Da ich diese Fragen bisher nur wenigen Kolleginnen und Kollegen gestellt habe, und das eher beiläufig, kann ich sie jetzt nicht beantworten. Meine eigene Antwort ist, die Linguistik sollte sich auch aus Anlass der zunehmenden Anglizismen-Aufregung mit den genannten Aspekten des transferbedingten lexikalischen Sprachwandels in wissenschaftlich kontrollierter Weise befassen. Dabei wird sich auch zeigen, inwieweit die immer wieder geäußerten Befürchtungen tatsächlich gerechtfertigt sind.

Wenn ich mich darüber hinaus hin und wieder aus konkretem Anlass über eine sprachliche Zumutung ärgere, wenn ich unverkennbares verbales Imponiergehabe, ob mit oder ohne Anglizismen, oder schwer verständliche Ausdrucksweisen kritisiere und zurückweise, dann tue ich das wie viele andere Menschen und gehöre damit hoffentlich zu den Leuten, die durch ihre praktische Sprachkritik dazu beitragen, dass der aktuelle Sprachverkehr weiterhin funktioniert.

Literatur

- Anglizismen-Wörterbuch. Der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945. Begründet von Broder Carstensen, fortgeführt von Ulrich Busse. 3 Bde. Berlin/New York. 1993-1996.
- Bernsmeier, H. (1983): Der Deutsche Sprachverein im 'Dritten Reich'. In: *Muttersprache* 93, S. 35-58.
- Betz, Werner (1975): Lehnwortschatz. In: *Handbuch der Linguistik*, hrsg. v. Harro Stammerjohann. München, S. 250f.
- Dunger, Herrmann (1909): *Engländerei in der deutschen Sprache*. 2., umgearb. u. stark verm. Auflage des Vortrags *Wider die Engländerei in der deutschen Sprache*. Berlin.
- Gardt, Andreas (1997): Das Fremdwort in der Sicht der Grammatiker und Sprachtheoretiker des 17. und 18. Jahrhunderts. Eine lexikographische Darstellung. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 116, S. 388-412.

- Kirkness, Alan (1975): *Zur Sprachreinigung im Deutschen 1789-1871. Eine historische Dokumentation*. 2 Bde. Tübingen.
- Knobloch, Clemens (1988): *Geschichte der psychologischen Sprachauffassung in Deutschland von 1850 bis 1920*. Tübingen.
- Lehnert, Martin (1990): *Anglo-Amerikanisches im Sprachgebrauch der DDR*. Berlin.
- Leitlinien, 1998, Verein zur Wahrung der deutschen Sprache e.V., Flugblatt als Anlage zum Rundbrief Nr. 2, Oktober 1998. Dortmund.
- Meier, Christian (1999) (Hg.): *Sprache in Not? Zur Lage des heutigen Deutsch*. Göttingen.
- Stückel, Gerhard (1984): *Einstellungen zu Anglizismen*. In: *Festschrift für Siegfried Grosse zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Werner Besch et al. Göttingen. S. 279-310.
- Stickel, Gerhard (1987): *Was halten Sie vom heutigen Deutsch? Ergebnisse einer Zeitungsumfrage*. In: Wimmer, Rainer (Hg.): *Sprachtheorie – Der Sprachbegriff in Wissenschaft und Alltag*. Jahrbuch 1986 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf. S. 280-317.
- Stickel, Gerhard/Volz, Norbert (1999): *Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung*. Mannheim.

